

Bemerkungen und Illustrationen zu E. Nesbits „Die Eisenbahnkinder“

Es ist angeblich ihr bekanntestes Buch (*The Railway Children*), aber ob es auch ihr bestes ist, dessen bin ich mir nicht sicher. Natürlich ist es eine nette, gut geschriebene Geschichte, aber sie unterscheidet sich doch sehr etwa von der „Psammead“-Trilogie und dem „Verzauberten Schloß“. Es fehlt nicht nur die Magie, die für diese Bücher konstitutiv ist, sondern man sucht auch Edith Nesbits Witz und Ironie vergebens (ein bißchen Witz klingt höchstens in den Gedichten an). Das mag daran liegen, daß die Handlung der Geschichte keinen Anlaß für Witze bietet: ein Vater, der unschuldig in Haft ist, finanzielle Schwierigkeiten der Familie, Unfälle mit Verletzungen, eine Beinahe-Zugkatastrophe und ein russischer Flüchtling – gewiß alles ein Grund, einen ernsten Ton durchzuhalten. Aber mir liegt so ein Buch nicht. Ich bin deshalb davon abgekommen, es zu übersetzen – es würde mir einfach keinen Spaß machen –, obwohl die deutsche Fassung von Irene Muehlon (Insel taschenbuch it 3619) wieder einmal unverständliche, nicht zu rechtfertigende Kürzungen aufweist. Kaum ein Satz entspricht dem Original; überall gibt es Auslassungen und Abänderungen und es fehlen ganze Abschnitte, auch das Gedicht im ersten Kapitel.

Ich stand also vor dem Dilemma, einerseits eine eigene Übersetzung machen zu sollen, um dem ungekürzten Originaltext zu seinem Recht zu verhelfen, es andererseits aus mangelndem Interesse an dem Buch nicht zu wollen. Als Kompromiß begnüge ich mich damit, den Insel-Text mit meiner Übertragung sowohl des ersten, dort fehlenden Gedichts als auch der anderen Verse zu ergänzen. Ob man bei diesen meine Version oder die Frau Muehlons vorzieht, ist Geschmacksache; meine sind vielleicht nicht unbedingt besser; aber jedenfalls originalnäher. Ferner steuere ich die Illustrationen zur ersten Buchausgabe 1906 von Charles E. Brock (1870-1938) bei – die wieder *Günter Jansen, Berlin*, zubereitet hat –, denn die Insel-Ausgabe hat „auf die Illustrationen von Dinah Dryhurst verzichtet“, was bedauerlich ist. Besitzer dieser Ausgabe können sie also mit den Gedichten und Bildern vervollständigen; die Textkürzungen müssen sie leider hinnehmen, was ihnen aber leichtfallen dürfte, solange sie Irene Muehlons Fassung nicht mit dem Original vergleichen. Die Seitenangaben beziehen sich auf die Insel-Ausgabe; der von mir ergänzte Text ist kursiv gesetzt.

S. 10 – Genau drei Tage dauerte der Zauber. Dann ging die Lokomotive plötzlich mit einem Knall kaputt . . .



S. 11– Es wurde also eine ganz große Taubenpastete gemacht, und Peter aß davon. Daraufhin wurde seine Erkältung besser.

Mutter machte ein Gedicht, um ihn zu amüsieren, während die Pastete zubereitet wurde. Es begann damit, was für ein bedauernswerter, aber würdiger Junge er war, und dann fuhr es fort:

Er hatte eine Spielzeuglok
und sie von Herzen lieb;
sein einzger Wunsch auf Erden war,
daß immer ganz sie blieb.

Doch eines Tages – Freunde, seid
für's Schlimmste präpariert –
dreht eine Schraube plötzlich durch,
der Kessel explodiert!

Mit düstrer Miene hat er sie
zur Mutter hingbracht,
obwohl selbst er nicht hat geglaubt,
sie hätt' sie ganzgemacht.

Und dem, was auf der Fahrt zerstört,
ihm trauert er nicht nach.
Denn seine Lok war für ihn mehr
als was noch sonst zerbrach.

Jetzt kennt ihr seinen Grund, aus dem
er krank daniederliegt;
Pastete lindert seinen Gram,
so daß der bald verfliegt.

In warme Decken hüllt er sich
und schläft, so lang er kann,
gewillt, daß dadurch er besiegt
sein Unglück wie ein Mann.

Sind seine Augen ziemlich rot,
hat die Erkältung schuld;
reicht ihm Pastete, seid gewiß,
er nimmt sie voller Huld.

S. 27 – . . . Sie setzten sich also alle drei auf einen großen flachen Stein im Gras. Als die Mutter sie um acht Uhr suchte, schliefen die Kinder selig und zufrieden in der Morgensonne.



S. 41/42 – Nach ein paar Schritten kehrte er um, lief dem Stationsvorsteher nach und sagte: „Ich möchte nicht, daß Sie höflich zu mir sind, weil Sie mich nicht erkennen.“

„Was?“ fragte der Stationsvorsteher.



S. 50 – „Uff,“ keuchte sie, „fast hätte ich Sie verfehlt . . . Da, nehmen Sie das.“ Sie drückte ihm einen feuchtwarmen Brief in die Hand.



S. 57/58 – „So, und was für Sorgen hast du?“ fragte Dr. Forrest, während der Wagen auf der Kanalstraße entlangrollte. „Heraus damit.“



S. 60 – . . . Damals hatte die Mutter ein Gedicht verfaßt, das Bobbie als kleine Überraschung für den Vater aufgesagt hatte. *Die Vier-Jahre-alt-Verse hatten gelautet:*

Lieber Papa, ich bin vier,
gerade so gefällt es mir.
Viel ist in der Vier dabei,
Zwei und Zwei und Eins und Drei.
Zwei und Zwei, sie liebe ich,
Mutter, Peter, Phil und dich.
Eins und Drei liebst sicherlich,
Mutter, Peter, Phil und mich.
Gib der Kleinen einen Kuß,
weil sie dies lernte bis zum Schluß.

Und nun sangen Bobbies Geschwister und die Mutter:

Roberta, du Liebe,
keine Sorge dich trübe;
wir wollen's verhindern
dein Leben lang.
Geburtstag ist wichtig,
wir feiern ihn richtig
mit unsern Geschenken
und unserm Gesang.
Mag Spaß dich beglücken
und Schicksal dich schicken
auf glückliche Reise
die Lebensbahn lang.
Am Himmel nur Bläue
und Liebe und Treue!
Liebe Bob, alles Gute!
So schließt unser Sang.

S. 72/73 – . . . : denn der Mann mit den wilden Augen . . . sprang vor und packte Peters Hände, wobei er übersprudelnd redete.



S. 82 – *Und sie schrieb nicht viel an ihren Geschichten, sondern redigierte nur Korrekturfahnen, während sie neben dem Russen in der Sonne saß und ab und zu mit ihm sprach.*

Die Kinder wollten auf irgendeine Weise zeigen . . .



S. 83 – Als sie nun dort auftauchten, wurden sie zu ihrer Bestürzung sehr kühl begrüßt. Bei ihrem Anblick knurrte der Gepäckträger Perks nur: „Freut mich“ und las weiter in der Zeitung.



S. 91 – . . . Und als der Lokomotivführer und der Heizer ausstiegen und Peter und Phyllis ihnen entgegenrannten und aufgeregt von dem Geröllhaufen hinter der Kurve erzählten, winkte Bobbie immer noch, aber allmählich schwächer und ruckartiger.



S. 104 – In der Hand trug sie eine große Blechkanne, in der anderen ein dickes Butterbrot.
„Nachmittagstee“, verkündete sie stolz und hielt dem alten Herrn die Kanne und das Butterbrot hin.



S. 112 – . . . Er machte einen Sprung, die halbe Böschung hinauf, erwischte Peter am Bein und zog ihn auf den Pfad hinunter.



S. 126 – „Sie sind furchtbar lieb,“ rief Phyllis und schlang ihre Arme um die dicke alte Frau. „Perks wird eine Riesenfreude haben.“



S. 130 – „Ist mir gleichgültig, auch wenn es von einem Engel wäre. Wir sind immer ordentlich durchgekommen, ohne zu betteln. Ich will keine Wohltätigkeit, und dabei bleibt es, Nell.“



S. 140 – Jedes der Kinder besaß ein kleines Beet, und damit durften sie anfangen, was sie wollten.

Peter säte in seinem Beet Gemüse – Karotten und Zwiebeln und Rüben. Die Samen waren ihm von einem Bauern geschenkt worden, der in dem hübschen schwarz-weißen Fachwerkhaus gleich hinter der Brücke wohnte. Er hielt Puten und Perlhühner und war ein sehr liebenswürdiger Mann.



S. 150 – Bobbie nickte. „Ja. Mutter, macht es dich noch trauriger, wenn du mir alles erzählst? Ich möchte es richtig verstehen.“

Daraufhin erfuhr sie alles. . . .



S. 162 – „Tot? Unsinn!“ sagte Peter. „Nur sein Pullover ist rot. Aber er ist ohnmächtig. Was sollen wir tun?“



S. 170 – . . . Der Signalwärter saß auf einem Stuhl und hatte den Kopf an die Wand gelehnt, mit offenem Mund. Er war fest eingeschlafen.

„Aufwachen! Aufwachen!“ brüllte Peter aus Leibeskräften.



S. 188 – Endlich traten sie im Gänsemarsch ein. Die Mutter saß am Fenster, und in dem ledernen Armstuhl, den der Vater am liebsten hatte, saß der alte Herr!



S. 192/193 –

Peter

Erst kam mir Caesar einfach vor –
wie blöd muß ich gewesen sein!
Jetzt steh' ich wie der Ochs vorm Tor,
behelligt man mich mit Latein.
Ach, Verben machen mir viel Qualen,
da lern' ich lieber Jahreszahlen!

Bobbie

Das Schlimmste meines Unterrichts
ist lernen, wer wem folgte wann.
Doch sagen mir die Daten nichts,
weshalb ich sie schwer lernen kann
und alle durcheinanderbring'.
Ach, Arithmetik wär' mein Ding.

Phyllis

Soviel Pfund Äpfel, die ich hab'
auf meiner Tafel – und der Preis?
Man wischt die Zahlen dauernd ab,
bis man jetzt nicht mehr weiterweiß.
Ich ließe Tafel Tafel sein,
lernt' ich wie viele Jungs Latein!

S. 194 –

Der Neue

Parr heißt er und er sagt, seit je
bekäm' er Brot-und-Milch zum Tee.
Er sagt, sein Vater schoß 'nen Bären
und Mutter würd' das Haar ihm scheren.

Wenn's gießt, zieht er Galoschen an.
Zuhause nennt man ihn „Butzemann“!
Weil Schamgefühle ihm nicht kamen
verriet er seinen ersten Namen.

Er hütet nicht das Kricket-Tor:
der Ball kommt ihm gefährlich vor.
Im Zimmer liest er Stund' um Stunde.
Er kennt sich aus in Blumenkunde.

Französisch spricht er wie Musjöh –
und trägt die Nase in der Höh' –
er steht nicht Schmiere an der Tür
und sagt, er sei zum Lernen hier!

Spielt keinen Fußball, weil es schmerzt,
zum Kämpfen ist er nicht beherzt;
er kann nicht pfeifen, und was mehr:
als wir drob lachten, weinte er!

Nun, Wigsby Minor sagt, daß Parr
nur ist, wie jeder Neue war.
Ich weiß, als *ich* zur Schule kam,
da war ich nicht so lahm und zahm!

S. 202 – „ . . . Oh, Papa, Papa!“

